Buchbesprechungen

Autor(en): **Röllin, Werner / Brunold-Bigler, Ursula / Heim, Walter**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **73 (1983)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

herausgegebenen «Beiträgen zur deutschen Volks- und Altertumskunde» immer besondere Aufmerksamkeit und liebevolle Würdigung. Auf einen Besuch im Berner Historischen Museum zurück geht die 1968 in den «Beiträgen» veröffentlichte Untersuchung «Die temporären Gruppentrachten der Schweiz um 1790» (auf Grund der Trachtenbilder von Joseph Reinhart), ein Aufsatz, der wie alles, was Hävernick schrieb, neue Gesichtspunkte ins Spiel brachte und die Fachleute aus dem Busch klopfen sollte. Als eigentliche Provokation empfanden nicht wenige Zeitgenossen sein wohl bekanntestes Buch, «'Schläge' als Strafe» (zuerst Hamburg 1964), das von der bewußt konservativen Überzeugung getragen ist, das «Volk» urteile oft vernünftiger als Gelehrte und halbgelehrte Meinungsmacher.
Es ist nicht möglich, hier alle die Anregungen zu verzeichnen, die von Hävernicks Wirken als Lehrer, Publizist und Museumsleiter ausgegangen sind. Hervorgehoben sei nur noch die von ihm verfochtene Erwartung, daß die zoologische Verhaltensforschung (Ethologie) zahlreiche Rätsel der Volkskunde lösen könne. Auch wer dieser Ansicht skeptisch gegenübersteht, kommt künftig an der Frage «ererbt oder anerzogen?» nicht mehr vorbei. Am ersten Kolloquium der Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft (1976), das dem Thema «Menschliches Verhalten / Seine biologischen und kulturellen Komponenten» gewidmet war (Berichtband im Druck), hat er als Ehrengast teilgenommen, weil diese Veranstaltung mittelbar von ihm inspiriert war.
1974 hat die Mitgliederversammlung der SGV Walter Hävernick zu ihrem Ehrenmitglied ernannt. Wir haben ihm damit nach seiner Emeritierung (1973) eine späte, aber freudig, ja begeistert entgegengenommene Ehrung erweisen können. Leider erlaubte ihm der Gesundheitszustand in den letzten Jahren nicht mehr, an unseren Versammlungen teilzunehmen, aber er entschuldigte sich regelmäßig mit großem Bedauern und hielt mit den Schweizer Kollegen brieflich den Kontakt aufrecht. Seinen 1982 gedruckten Aufsatz «Münzen als Grabbeigaben (750–1815)», der Numismatik mit Volkskunde verbindet (in: Hamburger Beiträge zur Numismatik, Hefte 27/29), hat er mir am 4. Dezember 1982 ahnungsvoll als «letzten Sonderdruck» zugestellt, mit dem fast beschämenden Zusatz «in großer Dankbarkeit», wo doch wir ihm für so vieles zu danken haben. Hans Trümpy

Buchbesprechungen

Vier Themenhefte und eine Fülle aktueller Beiträge haben in den beiden letzten Jahrgängen unserer Zeitschrift die Buchbesprechungen ziemlich in den Hintergrund gedrängt. Da wir hoffen, ein guter Teil unserer Leserinnen und Leser betrachte diese nicht als lästiges Beiwerk, sondern als erwünschte Ergänzung, versuchen wir in diesem und den nächsten Heften den Rückstand aufzuholen. Autoren, Verlage, Rezensenten und Leser bitten wir, die Verzögerungen zu entschuldigen.
Bei dieser Gelegenheit sei in Erinnerung gerufen, daß wir in der Regel nur Bücher besprechen, die der Redaktion zugesandt oder angeboten werden; Anfragen um Rezensionsexemplare erfolgen nur in Ausnahmefällen. *Die Redaktion*

RICHARD WOLFRAM, Studien zur älteren Schweizer Volkskultur. Wien, Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1980. 231 S. Text, 38 Abb.
Eine geradezu riesige Stoffsammlung zur älteren historischen Volkskultur der Schweiz präsentiert uns der ehemalige Wiener Ordinarius für österreichische und europäische Volkskunde in seinem neuesten Sammelwerk. Die darin enthaltene Thematik kreist ums «Wütisheer», um die «Totenhalde» als Sammelplatz alt-schweizerischer «Volks- und Freiheitskrieger», um Wappenhalter und Symbolgestalten (u.a. der «wilde Mann») und um den sogenannten «Äußeren Stand» von Bern als städtischen Jungmännerverband.
Als Schüler Rudolf Muchs und seit den dreißiger Jahren im Umkreis von Otto Höfler und Robert Stumpfl wissenschaftlich tätig, bleibt der Autor der Vorstellungswelt stammeskultureller Einheiten auch in der jüngsten Publikation verhaftet. Auf die Schweiz bezogen, bedeutet diese Grundvorstellung: Einheitlichkeit einer in sich geschlossenen, homogenen Sennen- und Hirtenkultur seit dem Spätmittelalter, ohne Aufgliederung in einen vor- und einen inneralpinen Kulturraum. Träger von Brauchtum und sakralen Handlungen sind die Knabenschaften mit bündischem Aufbau, Nachfolger germanischer Kultverbände. Die Lötschentaler «Roitschäg-

geten» als «volkliches Wurzelgeflecht» übten «terroristisches Auftreten in der Fasnacht, so daß sich Frauen und Kinder in den Häusern einschlossen». Oberschichtliche Jungmännerorganisationen mit fasnächtlichem Aktionsauftrag und von urbanem Einfluß geprägt, in Stans und Zug seit dem 16. Jahrhundert nachweisbar, werden unbesehen auf den gesamten zentralschweizerischen Alpenraum übertragen, als pars pro toto repräsentativ für die ganze Urschweiz. Zeuge für die Existenz knabenschaftlicher Organisationen am Vierwaldstättersee im Spätmittelalter ist auch Hans Jacob Leus «Allgemeines Helvetisches, Eydgenössisches oder Schweizerisches Lexikon» vom Jahre 1764 («seit langer Zeit junge benachbarte Knaben jährlich an der sogenannten Herrn Fassnacht sich versammeln»). Über all diesem brauchtümlichen Tun weht der Totenkult, so daß sich die in den sechziger Jahren ernsthaft gestellte Kontinuitätsfrage dem Autor gar nicht stellt.
Das in der historisch-hermeneutischen Methode geschulte Auge sieht die Dinge allerdings etwas nüchterner: Für den Raum Urschweiz ist bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts bis anhin noch keine einzige Knabenschaft mit sittenpolizeilichen Funktionen und Volksjustizaufgaben nachgewiesen worden. Diese kritische Randbemerkung zu den Topoi der dreißiger Jahre, denen sich Richard Wolfram nach wie vor verpflichtet fühlt, schmälert indessen keineswegs die vier anregenden Aufsätze des Wiener Gelehrten. Die imponierende Stoff-Fülle des Buches, eine Fundgrube für historisch-volkskundliche Fakten zur Alten Eidgenossenschaft, läßt jedoch auch andere Schlüsse zu. Werner Röllin

Max Schibli / Josef Geissmann / Ulrich Weber, Aargau. Heimatkunde für jedermann. Aarau–Stuttgart, AT Verlag, 1978, [3]1979. 340 S., reich ill.
Dieses Buch entstand aufgrund der Handreichungen für den Heimatkundeunterricht in der Mittelstufe, welche die beiden Erstgenannten zusammengestellt haben; ein Redaktor hat daraus das vorliegende Buch gemacht. Es besteht aus vier Teilen: Landschaft und Natur, Geschichte, Der Aargau heute (Eine Art Bestandesaufnahme) und Lebendiger Aargau (Von Region zu Region). Uns interessieren vor allem die beiden letzten, von denen der eine systematisch (Landwirtschaft, Industrie und Gewerbe, Verkehr...), der andere geographisch aufgebaut ist. Für alle Arten von Volkskunde liegt in diesem Steinbruch interessantes Material, aber auch eine zusammenhängende Lektüre lohnt sich, bietet doch kaum ein Kanton so verschiedenartige Aspekte wie der Aargau. Schätzenswert ist das ausführliche Verzeichnis der Literatur über den Aargau, das allerdings nur die selbständigen Publikationen umfaßt. Ein umfangreiches Kapitel gibt die Gemeindewappen farbig wieder; statistische und heimatkundliche Angaben zu allen 231 Gemeinden machen das Buch auch – als aktuelle Ergänzung zu «150 Jahre Kanton Aargau im Lichte der Zahlen» – zu einem willkommenen Nachschlagewerk. R.Th.

Ernst Baumann, Vom solothurnischen Leimental. Basel, Verlag G. Krebs AG, 1980. 445 S., ill.
Ernst Baumann, den älteren unter den Lesern sicher noch als Präsident der SGV (1946–1955) und Leiter des Instituts (1952–1955) bekannt, war nicht nur Lehrer und Forscher, er war auch ein großer Kenner und Liebhaber seiner engeren Heimat, des solothurnischen Leimentals. Zum 75. Geburts- und 25. Todestag hat Peter Christen aus den fast unzähligen Aufsätzen von Ernst Baumann diejenigen versammelt, die sich auf das Tal oder auf einzelne Dörfer beziehen. So ist ein reichhaltiges, angenehm lesbares, aber dank der Gründlichkeit des Verfassers doch fundiertes Lesebuch über Geschichte und Volkskunde der solothurnischen Exklave an der Nordwestecke unseres Landes entstanden. Einen großen Raum nimmt naturgemäß Mariastein, einer der größten Wallfahrtsorte der Schweiz, ein; hier mag man sich daran erinnern, daß Baumann im Auftrag der SGV ein Inventar der schweizerischen Votivbilder erstellt und ein Werk über das schweizerische Wallfahrtswesen vorbereitet hat. Aber auch die anderen Dörfer kommen in verschiedenen Aspekten zur Darstellung. – Leider wurde beim notwendigen Zusammenziehen sich überschneidender Texte nicht genau angegeben, woher die einzelnen stammen; wer exakt zitieren will, muß sich also die Originaltexte beschaffen.
Ein Verzeichnis alter Maße, Gewichte und Münzen (wohl vom Herausgeber) ergänzt die Texte hilfreich. Federzeichnungen von Gottlieb Lörtscher führen dem Leser die beschriebenen Gebäude und Kunstwerke vor Augen. R.Th.

Hansjakob Achermann. Die Katakombenheiligen und ihre Translationen in der schweizerischen Quart des Bistums Konstanz. Stans, Verlag Historischer Verein Nidwalden, 1979 (Beiträge zur Geschichte Nidwaldens, Heft 38). XLII, 317 S., Abb.
Die unter der Leitung von Prof. D. Schwarz (Universität Zürich) entstandene Dissertation behandelt die im 17. und 18. Jahrhundert in Blüte stehende Verehrung der sog. Katakombenheiligen. Die 1578 wiederentdeckten römischen Katakomben wurden im Zeitalter der Gegenreformation historisch unkritisch als Grabstätten frühchristlicher Märtyrer interpretiert. Achermann schildert in minuziöser Rekonstruktion den Erwerb der Gebeine in Rom, den Empfang am Translationsort und die Propagierung der neuen Sterne am Heiligenhimmel mittels pomphafter Festumzüge, Theateraufführungen und Andachtsgraphik. Es gelingt dem Autor auch aufzuzeigen, daß die neuen Heiligen von breiten Volksschichten akzeptiert wurden. Taufnamen wie Remigius, Leontius und Julian kommen in Mode, kleine Wallfahrtszentren, wo Votivgaben abgelegt werden, entstehen. Nach der Lektüre dieser flüssig und streckenweise spannend geschriebenen Arbeit, bei der die Hauptfragestellung auf dem «was sich genau und wie es sich zugetragen» liegt, kann der Leser die Frage nach dem «weshalb», genauer nach der Funktion dieser doch massenhaft auftretenden neuen Heiligen stellen. Ursula Brunold-Bigler

Ernest Menolfi, Sanktgallische Untertanen im Thurgau. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung über die Herrschaft Bürglen (TG) im 17. und 18. Jahrhundert. St. Gallen, Staatsarchiv, 1980 (St. Galler Kultur und Geschichte, 9). XXXI, 414 S., Abb.
Aus der Schule des Basler Historikers Markus Mattmüller stammt eine Reihe von Arbeiten, die sich mit der schweizerischen Bevölkerungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts befassen. Wie ertragreich sie für die Volkskunde sein können, zeigt der vorliegende Band über eine sanktgallische Herrschaft im Kanton Thurgau; das relativ kleine Gebiet wurde vom Verfasser ausgewählt, weil hier die Quellenlage außerordentlich gut ist.
Menolfi berichtet ausführlich über die damalige (Land-)Wirtschaft, über die soziale Schichtung und vor allem über die Struktur und die Veränderungen der Bevölkerung. Als Quelle dienen ihm relativ sorgfältig geführte Pfarrbücher und Bevölkerungsverzeichnisse. Dank der Methode der Familienrekonstitution – alle Angaben, die über die Mitglieder einer Familie zu finden sind, werden auf einer Karteikarte vereinigt – kann er recht exakte Angaben über Heiratsalter, Kinderzahl, Sterblichkeit, Lebenserwartung usw. machen. Aber auch die Wanderung, das Sexualverhalten und Züge aus dem Brauchtum kommen zur Sprache. Immer wieder werden wirtschaftliche und soziale Daten mit der Bevölkerungsentwicklung verknüpft und als Gründe für das festgestellte Verhalten herangezogen (Warum ist das Heiratsalter so hoch? Warum gibt es so viele Ledige? usw.).
Besonders erfreulich ist, daß der Verfasser anschaulich und gut verständlich schreibt, wenig bekannte Ausdrücke erklärt und Fremdwörter nach Möglichkeit meidet. Beispiele und Zitate machen den Text trotz der Fülle von Daten lebendig. Die Aufnahme in eine lokale Schriftenreihe und etliche Subventionen ermöglichten es, das Buch in ansprechender Form herauszugeben. R. Th.

Christian Rubi, Das Simmentaler Bauernhaus. Bern und Stuttgart, Verlag Paul Haupt, 1980. 155 S., 1 Farbtafel, Fotos und Zeichnungen des Verfassers (Berner Heimatbücher, 125).
Beeindruckend sind auch in diesem Buche Christian Rubis Orts- und Materialkenntnisse. Er hat das Simmental immer wieder durchwandert und oft längere Zeit an einzelnen Orten verweilt. Er kennt die Prachtbauten und die Bewohner der Gegend, hat seine Objekte bis in jedes Detail gezeichnet und – wo nötig – verblichene Fassaden selbst aufgefrischt. Rubi weiß, wie Balken untereinander und mit dem Dach verbunden werden und ob ein Werkstück mit einem Rillen- oder mit einem Karnieshobel bearbeitet worden ist. So nennt er auch nicht nur die bei Inschriften bevorzugten Farben, er weiß, wie sie vor zweihundert Jahren hergestellt wurden. Mit diesem handwerklichen Verständnis verbindet sich künstlerischer Sinn für die Schönheiten der überlieferten Bauten. Davon zeugen die vielen, sehr instruktiven, liebevoll ausgeführten Zeichnungen des Verfassers. Konstruktionsweisen und Zierformen stehen

denn auch im Vordergrund des Buches. Von ihnen ausgehend, gliedert Rubi den Baubestand nach Jahrhunderten und flicht Schicksale einzelner Baumeister ein. Der Text erläutert und ergänzt die Zeichnungen; er besteht aus inhaltsreichen Episoden, die man sich straffer geordnet wünschte. Auch kommen das Alltagshaus und seine Funktionen zu kurz hinter den Beschreibungen der Prachtbauten. Und wenn der Verfasser die berühmte Viehzucht erwähnt, sollte er auch ein Wort über die Stallbauten schreiben. Vergeblich sucht man auch Quellen zu urkundlichen Belegen und ist seltsam berührt von gelegentlichen, unmotivierten Ausbrüchen gegen «Fachleute» (7) oder «gewisse Hausforscher», die «schwatzen» (33). Er schadet damit seinem reichbefrachteten Buch. RJR

Das Jahr der Schweiz in Fest und Brauch, hrsg. von ROLF THALMANN. Zürich und München, Artemis Verlag 1981. X + 306 S., 384 Farbabb.
Dieses Standardwerk der schweizerischen Brauchforschung wurde von Rolf Thalmann, Hauptredaktor der «Schweizer Volkskunde», in Zusammenarbeit mit Fritz Hofer vom Artemis Verlag betreut. Es setzt die Reihe der klassischen Handbücher von E. Hoffmann-Krayer, P. Geiger und H. Brockmann-Jerosch fort und übertrifft sie zum Teil. Das kommt einmal daher, daß es auf der einmaligen Dia-Sammlung des Zuger Fotografen Josef Räber basiert, die rund 20000 Aufnahmen von Festen und Bräuchen umfaßt. Sodann konnten 91 qualifizierte Mitarbeiter mobilisiert werden, darunter sozusagen alles, was in der schweizerischen Brauchtumsforschung Rang und Namen besitzt, sowie zahlreiche tüchtige Lokalforscher. Alle Beiträge sind Früchte einer oft sehr engagiert miterlebten Feldforschung und befinden sich meist auf dem neuesten Stand der Wissenschaft. Das verhinderte glücklicherweise über weite Strecken monokausale Interpretationen und machte die Autoren zurückhaltend bezüglich nicht hieb- und stichfester Deutungen. So heißt es etwa hinsichtlich der populärwissenschaftlichen fruchtbarkeitskultischen Deutungen des Fiescher Nachttrichjes nüchtern: Die Entstehung des Brauches bringt das Volk, «dem Santigläistrichje entsprechend, mit dem heiligen Nikolaus in Zusammenhang, ohne jedoch eine Erklärung für den durch das Trichje hervorgerufenen Lärm geben zu können» (11). In manchen Beiträgen kommt auch vorsichtige oder pointierte Brauchkritik, besonders neuerer Entwicklungen, zum Wort, wie sie etwa die Cavalcata dei Re Magi in Mendrisio zu Recht betrifft. Die 116 Artikel sind kalendarisch in die Themenkreise der vier Jahreszeiten (mit dem Winter beginnend) eingeordnet. Dabei wird das Gewicht ziemlich gleichmäßig sowohl auf die Jahreszeiten wie auch auf die verschiedenen Regionen der Schweiz verteilt, obwohl der Winter bekanntlich am brauchdichtesten ist und die alpinen Gebiete naturgemäß deutlich hervortreten. Ausgewogenheit wurde auch bezüglich der Darstellung der religiösen und «weltlichen» Bräuche angestrebt; doch ist klar ersichtlich, daß gerade das Jahreslauf-Brauchtum weithin religiöse Wurzeln hat.
Es ist unmöglich, hier die 116 Beiträge zu würdigen, und es wäre ungebührlich, einzelne herauszuheben. Ich möchte es als besonders erfreulich bezeichnen, daß auch den neueren Bräuchen – wie etwa den Sternsingen von Nebikon, Luzern und Wettingen und dem Zürcher Mai-Einsingen – ausgiebige Beachtung geschenkt wurde. Ebenso zeigen viele Autoren die Gründe auf, warum, unter welchen Voraussetzungen und mit welchen Anpassungen an die heutige Mentalität sich traditionelles Brauchtum (das Sebastiansfest in Finhaut, die Pleureuses in Romont, der Eierleset in Effingen, der Georgstag in Chermignon, die Fronleichnamsprozession in Appenzell usw.) halten konnte oder revitalisiert wurde, während es andernorts verkümmert oder abgestorben ist.
Die Beiträge sind in der Sprache der betreffenden Region (außer Romanisch) geschrieben, was namentlich der sprachlich versierte und wissenschaftlich interessierte Leser begrüßen wird. Die 384 herrlichen, vielfach großformatigen Farbbilder machen das Werk zu einem eigentlichen Schaubuch, obwohl sie offensichtlich nach brauchtumstypischen Kriterien ausgewählt worden sind und so hohen volkskundlichen Dokumentationswert besitzen. Bundesrat Hans Hürlimann, der oberste «Kulturwart» der Eidgenossenschaft, gab dem Buch ein sympathisches Geleitwort mit, das wertvolle Gedanken zum Thema Volkskultur enthält und darauf hinweist, daß gerade das lokale Brauchtum heute begehrte alternative Ausdrucksformen des Lebens vermitteln kann. Ein Sachregister hätte es entscheidend erleichtert, die immense Informationsfülle dieses Standardwerks zu nutzen. Walter Heim

Paul Zinsli, Der Berner Totentanz des Niklaus Manuel. Bern, Verlag Paul Haupt, 2. durchgesehene und erweiterte Auflage 1979. 75 S. und 26 z.T. farbige Tafeln (Berner Heimatbücher 54/55).
«Wie die Alten den Tod gebildet» – in dieses Kapitel gehören auch die Totentanz-Darstellungen, die der Malerdichter Niklaus Manuel um 1516/19 an eine Mauer des Berner Dominikanerklosters gemalt hat. Leider sind uns die Originale nicht erhalten, wohl aber 24 Kopien von Albrecht Kauw aus dem Jahr 1649 und verschiedene Textabschriften.
Die Nachbildungen Kauws und zwei der Textfassungen legt Zinsli in diesem Band vor, zusammen mit einer kenntnisreichen Einleitung. Der Verfasser macht deutlich, daß Manuel zwar in einer volkstümlichen und künstlerischen Tradition steht, daß er aber «die Möglichkeiten, die schon in der alten Überlieferung lagen, aufgenommen und gesteigert» hat; er zeigt eine neue Haltung gegenüber dem Tod, wie er auch der «modernen» Auffassung von dem personifizierten Tod (gegenüber den wohl älteren dämonischen Toten) zum Durchbruch verholfen hat. Manuels Bilder sind so nicht nur ein mehr oder weniger getreues Spiegelbild der «volksmäßigen» Todesvorstellung, sondern haben ihrerseits zum Wandel dieser Vorstellungen beigetragen. R.Th.

Rainer H. Schmeissner, Schweizer Rechtsdenkmäler. Steinkreuze – Kreuzsteine – Grenzsteine. Ein Beitrag zur Flurdenkmalforschung in der Schweiz, dargestellt an Beispielen aus der Zentral-, West-, Ost- und Nordschweiz. D–8400 Regensburg, Eigenverlag, Prüfeninger Straße 109 a, 1980. 150 S., 20 Bildtafeln, 33 Abb. im Text. (Steinkreuzforschung. Studien zur deutschen und internationalen Flurdenkmalforschung, Band 1).
Das schmucke, bebilderte Büchlein befaßt sich mit Sühne- (zu diesem Begriff S. 17) und Gedenkkreuzen sowie mit Kreuz- und Grenzsteinen auf dem Gebiet der Schweiz, wobei von diesen Rechtsdenkmälern nur jene behandelt werden, die bereits erforscht und im Schrifttum dargestellt worden sind. Es fehlen die Hinweise in Aegidius Tschudi, Chronicon Helveticum Bd. 1 S. 472 (auch zitiert bei Haltaus, Glossarium 1758 unter «creuz, crux in finibus», Joh. Jodocus Beck, Vollständiges Recht der Gränzen und Marksteine, 4. Aufl. München 1754), in der Rätoromanischen Chrestomathie von Decurtins XII S. 217, 33, 34, 35 und im Schweiz. Idiotikon Bd. 3 Sp. 940f. unter kruz. Auf diese Weise kommen nur Steinkreuze als Sühnezeichen aus den Kantonen Appenzell Innerrhoden, Luzern, Schaffhausen, Schwyz, Unterwalden und Zug zur Darstellung, weiter die Friedkreise von Basel, Liestal, Zürich, Luzern, Sursee und Sempach sowie Aarau und die dortigen Kreuzsteine und Steinkreuze als Grenzmarken von Friedkreisen und als Grenzsteine, die eherne Hand von Biel/BE, Burgerzielsteine in Bern, Biel und Neuchâtel, der «Cernil du Prêtre», Grenzmarken im Kernwald (Obwalden/Nidwalden), Grenzsteine am Hochetzel und auf dem Wildenspitz (SZ/ZG/ZH), die zahlreichen Arten von Grenzsteinen an den Grenzen von Baselstadt, Baselland, Bern und Solothurn, die namentlich in den Arbeiten von Heitz und Stohler (es wäre noch Die Basler Grenze, Basler Neujahrsblatt 1964 zu nennen) aufgeführt sind, eine alte Rheinmarke SG/Fürstentum Liechtenstein, der «Grenzenstein» beim St. Katharina-Brunnen GR/FL und die Grenzsteinsammlungen bzw. -friedhöfe. Aus dieser Aufzählung wird ersichtlich, daß die Darstellung nicht vollständig ist. Ihr Zweck ist denn auch, zum weiteren Aufsuchen von Sühnekreuzen, Kreuz- und Grenzsteinen und zu deren Erforschung anzuregen. Theodor Bühler

Hans Weber / Heiner Halder, 175 Jahre Aargau. Erinnerungen an das Aargauerfest 1978. Aarau-Stuttgart, AT Verlag, 1978. 204 S., reich ill.
Im August 1977, neun Monate vor dem offiziellen Festtermin, stellte eine Tageszeitung bedauernd fest, der Kanton Aargau verschlafe seinen 175. Geburtstag. Nicht zuletzt dieser Artikel war der Grund, daß es nicht so weit kam: im April 1978 gingen die politischen Zeremonien über die Bühne, im August darauf wurde in Lenzburg das große Volksfest (geschätzte Besucherzahl: gegen 150000!) gefeiert. Der Lenzburger Journalist Heiner Halder beschreibt ausführlich, wie im Laufe vieler Monate diese Veranstaltungen – sie wurden durch andere, kleinere ergänzt – langsam Gestalt annahmen, wie aus alten und neuen Elementen ein Volksfest «komponiert» wurde; schließlich schildert er, von Hans Webers Photographien unterstützt, den Ablauf der Festlichkeiten. Das Bändchen leistet damit einen schätzenswerten Beitrag zu dem, was am zutreffendsten mit «Politische Folklore» umschrieben wird. R.Th.

René Creux (Hrsg.), Die Bilderwelt des Volkes. Brauchtum und Glaube. Frauenfeld, Verlag Huber, 1980. 224 S., reich ill.
Der vorliegende Bildband vereinigt eine Fülle von (etwa zur Hälfte farbigen) Abbildungen schweizerischer Votivtafeln, die nach den dargestellten Gründen der Votation ausgesucht und geordnet sind. Iso Baumer, ein profunder Kenner, hat einen dichten und sorgfältigen Text zur Einführung in das Wesen des Votivbildes geschrieben und auch die Kapiteleinleitungen verfaßt. Klaus Anderegg steuerte einen kenntnisreichen Beitrag über die Wissenschaftsgeschichte («Die wechselvolle Wiederentdekkung der Ex Votos») bei, und Franco Clara berichtet kurz (nach dem Werk von Theopold) über die Beziehung von Votivbild und Medizin.
Den unstreitig positiven Punkten – zwei fundierte Texte, Abbildungen von rund zweihundert Votivtafeln aus der ganzen Schweiz – steht eine ganze Reihe von negativen gegenüber, die der Flüchtigkeit des Herausgebers und/oder des Verlages anzulasten sind und in ihrer Häufung den Wert des Buches erheblich mindern: Alle Anmerkungen des zweiten Aufsatzes weisen wegen nachträglicher Ergänzungen des Literaturverzeichnisses ins Leere; die Übersetzungen und Abschriften der Texte auf den Votivbildern sind ungenau; dem Bildschnitt sind zuweilen Buchstaben und Jahreszahlen zum Opfer gefallen; einzelne Kapitelüberschriften sind läppisch (Tod ist das Leben des Soldaten, Tiere lachen nicht); ein «Historisches Museum für Völkerkunde» sucht man in Basel vergebens; ein (österreichisches) Votivbild «wegen seiner außerordentlichen Qualität» abzubilden widerspricht volkskundlicher Betrachtungsweise; etliche Unsorgfältigkeiten gehen auf das Konto Übersetzung aus dem Französischen (Nidwald, St-Gallen, Düdingen Fribourg neben Bulle Freiburg). Daß der Titel des Buches auf Schutzumschlag, Rücken, Schmutztitel und Innentitel in vier verschiedenen Varianten erscheint, erstaunt nun nicht mehr; wir haben nach dem Innentitel zitiert, in dem der Begriff Ex Voto nicht erscheint.
Wegen der erwähnten Vorzüge wird man das Buch (gerne in zweiter verbesserter Auflage) trotzdem nicht ohne Gewinn zur Hand nehmen. R. Th.

Josef Grossmann, Pfarrer, Chronik der Pfarrei und Gemeinde Reiden. Willisau, Buchdruckerei Willisauer Bote, 1980. 227 S., Abb.
Nicht eine Pfarreigeschichte, sondern eine Pfarreichronik mit dem Schwergewicht auf der neueren Zeit will dieses Buch sein, das der resignierte langjährige Pfarrer von Reiden LU verfaßt hat. Aus dem Pfarreiarchiv und aus weiteren handschriftlichen und gedruckten Quellen zeichnet er ein lebendiges Bild der Kirchgemeinde und der Niederlassung des Johanniterordens. Als besonders ergiebig erwiesen sich dabei die Schriften, die bei verschiedenen Gelegenheiten in die Kirchturmkugel gelegt und später ins Pfarrarchiv verbracht worden waren.
Natürlich fällt auch für die religiöse Volkskunde einiges ab. Der Verfasser berichtet, zum Teil aus eigener Erfahrung, über Bruderschaften, Bittgänge und andere religiöse Bräuche, aber auch über das «Alltagsleben» der Pfarrei und ihrer einst zahlreichen Vereine. Schade, daß fast alle Schilderungen in den 1960er Jahren enden; gerne hätte der Rez. etwas mehr erfahren über die Auswirkungen «des Konzils» (vereinfacht gesagt) auf das traditionelle religiöse Leben der Pfarreigemeinde. R. Th.

Max Peter Baumann, Bibliographie zur ethnomusikologischen Literatur in der Schweiz. Mit einem Beitrag zu Geschichte, Gegenstand und Problemen der Volksliedforschung. Winterthur, Amadeus-Verlag 1981. 312 S.
Dieses Buch, die Frucht langjähriger mühevoller Kleinarbeit, wird bald zum unentbehrlichen Hilfsmittel werden für jeden, Praktiker, Pfleger und Wissenschafter, der sich mit schweizerischer Volksmusik beschäftigt. Die fast 2800 Titel beziehen sich auf alle Sprachgebiete, nennen Untersuchungen, Sammlungen und Einzelbeiträge zu Lied, Instrumentalmusik, Instrumentenkunde und Tanz und sind durch Personen-, Orts- und Sachregister und ein Verzeichnis der Lieder und Stücke vorbildlich erschlossen. Damit breitet sich vor uns aus, was wir alles wissen und kennen – einen großen Teil davon verdanken wir Laien –, nicht minder deutlich aber auch, was zu fragen und zu untersuchen wir unterlassen haben. Theoretische Beiträge z. B. fehlen fast völlig. Kritisch analysiert Baumann diese Situation, ihre wissenschaftstheoretischen Implikationen und ihre Folgen (auch für die Praxis) in seinem ausführlichen Einleitungstext – eine notwendige und beherzigenswerte Standortbestimmung.
Christine Burckhardt-Seebass

THEOPHIL FRITZ WIGET, Brunnen-Ingenbohl 1870–1940. Ein Bilderbuch. Brunnen, Selbstverlag des Verfassers, 1980. 106 S., reich ill.
R. HOFER, Rothrist in alten Ansichten. Zaltbommel/Niederlande, Europäische Bibliothek, 1980. 2 S. Text, 84 S. Abb.
Publikationen mit Abbildungen alter Postkarten und Photographien sind bei den Bewohnern der betreffenden Orte sehr beliebt. Je nachdem, wie sorgfältig sie kommentiert sind, geben sie auch für die Volkskunde etwas her. Zwei solcher Sammlungen sind hier anzuzeigen.
Theophil Fritz Wiget, der schon einiges über die Brunner Lokalgeschichte veröffentlicht hat, schickt seiner Sammlung einen besinnlich-informativen Text voraus; darin erwähnt er auch die Photographen und die Zeichnerin, von denen der größte Teil der Abbildungen stammt. Diese selbst sind knapp, aber präzise beschriftet; die Fülle von über 150 Bildern (einige sogar farbig) muß allerdings mit teilweise recht kleinen Formaten erkauft werden.
R. Hofer gibt in seiner Einleitung einen gerafften Überblick über die Geschichte Rothrists bis zur Gegenwart. Die rund achtzig Photographien aus den Jahren 1870 bis 1930 – alle etwa im Postkartenformat – werden ausführlich, aus offenbar intimer Kenntnis des Dorfes, kommentiert.
Beide Bändchen zeigen übrigens nicht nur Gebäude, sondern auch Einzelpersonen und Gruppen bei Arbeit und Vergnügungen und sind also auch für Kleidung, Gewerbe, Handwerk und Brauchtum wertvolle Quellen. R. Th.

LUDWIG IMESCH, Was die Walser erzählen. Frauenfeld/Stuttgart, Verlag Huber, 1981. 256 S.
Als die Walser vor rund 700 Jahren aus ihrer Urheimat, dem alemannischen Oberwallis, nach Italien, in den Tessin, den Kanton Graubünden und anderswohin zogen, nahmen sie nicht nur ihre Sprache und Lebensform, sondern auch ihre Erzählungen mit sich. 250 solche Erzählungen, geordnet nach den verschiedenen Walserkolonien (im Wallis, in Italien, im Tessin, im Berner Oberland, in Uri und Graubünden, im St. Galler Oberland, in Liechtenstein und im Vorarlberg), meist Sagen, hat Ludwig Imesch in seinem Band zusammengestellt. Er will aufzeigen, «wie das Erzählgut in den Walsertälern durch all die Jahrhunderte weitergegeben wurde, erhalten blieb, und heute noch den Sagen der Urheimat, der Alpenländer überhaupt, ähnelt» (S. 14). Ein Anspruch, den er mit seiner Sammlung allerdings nicht einlösen kann, beschränkt er sich doch im wesentlichen darauf, die Erzählungen aus seinen Quellen wiederzugeben. Es sind dies bekannte (Guntern, Büchli, Senti) und unbekannte, lokale Sagensammlungen. Eher bescheiden nimmt sich denn auch das Vorwort des Autors aus: gerne hätte der Leser – und nicht nur der wissenschaftlich orientierte – noch etwas mehr über die von Imesch postulierten Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Walser Sagentradition erfahren; interessant wären wohl auch einige quellenkritische Bemerkungen gewesen. Dominik Landwehr

EDUARD STRÜBIN und PAUL SUTER, Müschterli us em Baselbiet. Anekdoten und Schwänke, gesammelt von E' St' und P' S'. Liestal, Kantonale Schul- und Büromaterialverwaltung, 1980. 232 S., ill. (Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Baselland, Band 18).
Dieselben, No ne Hampfle Müschterli. Separatdruck aus den Baselbieter Heimatblättern 1982, 53 S.
Das bewährte Sammlerteam, dem wir bereits die Baselbieter Sagen (1976, Nachlese 1978) verdanken, hat sich hier einem bisher wenig beackerten Gebiet gewidmet: den Anekdoten, Scherzen, Wortspielen, Schwänken und Ortsneckereien von früheren Jahrhunderten bis zur Gegenwart. Zum Teil sind sie Büchern, Zeitungen und Zeitschriften entnommen, die meisten aber stammen aus mündlicher Überlieferung. Natürlich sind nicht alle spezifisch baselbieterisch, etliche sind als Wanderanekdoten auch anderswo bekannt; dies gilt vor allem für die Eisenbahn- und Ärztegeschichten.
Bei allen 891 Nummern sind die Namen der Erzähler und Sammler angegeben, dazu wenn nötig auch Wort- und Sacherklärungen, Verweise auf Parallelen und Literaturangaben. Die Sammlung bietet nicht nur reiche Materialien zur Erzählforschung und zum Thema «Volkscharakter», sondern auch eine höchst vergnügliche Lektüre.
R. Th.

ROBERT TUOR, Berner Hausinschriften. Bern und Stuttgart, Verlag Paul Haupt, 1981. 112 S., 4 Farbtafeln, 92 Abb., 8 Zeichnungen (Berner Heimatbücher, 127).
Der jung verstorbene Verfasser hat während seiner Inventarisation der Bauernhäuser im Berner Mittelland 1974–1977 an 677 beschrifteten Bauten rund 1100 Haussprüche erhoben. Leider hat er den Druck seiner reichen, wissenschaftlich geordneten Sammlung nicht mehr erleben dürfen. Sie enthält buchstabengetreu die meisten Sprüche, nach Motiven geordnet, dazu eine Darstellung der Entwicklung in der Technik der Beschriftung und des Wandels von Antiqua zu Fraktur. – Ausführliche Tabellen im Anhang geben Aufschluß über Zimmermeister, über Aufrichtedaten nach Jahreszeiten und Wochentagen, über Bauzeiten und Quellen. Natürlich fehlt das nach Gemeinden geordnete Verzeichnis aller Hausinschriften nicht.
Der Brauch, ein Bauernhaus zu beschriften, reicht über den heutigen Baubestand zurück und endet um 1830; er erwacht in unserem Jahrhundert wieder, mit neuen Inhalten und Formen. – Die Hausinschriften vom 16. bis zum 19. Jahrhundert dokumentieren Baujahre, Baumeister und Bauherren, oder sie sollen das Gebäude vor Zerstörung bewahren. Als Vorlagen dienten – die Tabellen enthalten Einzelheiten – neben dem Alten Testament einzelne Kirchenlieder und häufig Sprüche aus den Schreibmeisterbüchern. Technisch wie kompositorisch hervorragend gelungene Farbtafeln und Schwarzweiß-Fotos bei den entsprechenden Textstellen bilden die Brücken zurück zum Objekt. RJR

Neuerscheinungen zur schweizerischen Volkskunde

RUDOLF FONTANA (Hrsg.), Schweizer Holzmasken aus der Sammlung Robert Guenin (Katalog zu einer Ausstellung in Domat-Ems vom 25. bis 30. Januar 1983). Fastnachtsgesellschaft Domat/Ems, Nordstraße 3, 7000 Chur. 38 S., 76 Abb.
HANS TRÜMPY, Johannes Gasts «Virginitas» [eine Sammlung positiver und negativer Frauengeschichten von 1544], in: Jahrbuch für Volksliedforschung (Berlin) 27./28. Jahrgang 1982/83, S. 62–74 (Festschrift für Lutz Röhrich zum 60. Geburtstag).

Das Schweizerische Archiv für Volkskunde enthält in Heft 3/4 des Jahrganges 78, 1982, unter anderem die folgenden Beiträge:
PAULA HEFTI (Hrsg.), Eine Basler Rätselsammlung von 1878, S. 126–143.
EMILIE GERSTNER-HIRZEL, Aus der Volksüberlieferung von Bosco Gurin (Nachlese zur Publikation von 1979), S. 144–163.

Terra Plana (Verlag Terra plana, 8887 Mels), Frühling 1982:
ANONYMUS, Tanzspiel und Spielmeister, S. 14/15; LORENZ KRÄTTLI, Nächtliche Huldigung an ein Mädchen. Das traditionelle «Schiibaschlaha» in Untervaz, S. 16–19; THIS ADANK, Funggasunntig in Wartau, S. 18; ALOIS SENTI, Chrut und Böllä. Redensarten, Schildbürgergeschichten, Glockenrufe und Dorfübernamen [im Sarganserland], S. 23–27.

Volksstimme von Baselland (4450 Sissach), 16. März 1982 (Sondernummer zum Kantonsjubiläum): EDUARD STRÜBIN, Von Maibäumen und Freiheitsbäumen im Baselbiet, S. 4/5; DOMINIK WUNDERLIN, Das Baselbiet in den Volkskalendern des letzten Jahrhunderts, S. 5/6 und 11/12.

Adressen der Verfasser:

CHRISTOPH PETER BAUMANN, Sulzerstraße 16, 4002 Basel
DR. URSULA BRUNOLD-BIGLER, Im Bild, 7205 Zizers
PD DR. THEODOR BÜHLER, Brünnelihöhestraße 21, 8400 Winterthur
DR. CHRISTINE BURCKHARDT-SEEBASS, Oberer Rheinweg 25, 4058 Basel
DR. WALTER HEIM, SMB, 6405 Immensee
lic. phil. DOMINIK LANDWEHR, Mutschellenstraße 28, 8002 Zürich
DR. WERNER RÖLLIN, Oswäldliweg 7, 8832 Wollerau